



Soziokultur für die Stadt Zürich

Eine Standortbestimmung – Identität, Spannungsfelder
und gesellschaftliche Herausforderungen



Identität und Mitbestimmung
Tradition
Soziokultur
Veränderung der Familienstrukturen

Individualisierte Gesellschaft
für die Stadt Zürich
Gesellschaft in Bewegung

Jugend heute
perspektiven
aktive Mitgestaltung

Selbständige Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Inhalt

Bewährtes erhalten und Neues wagen	5	Leistung versus aktive Mitgestaltung	20
		Non-Profit versus Wirtschaftlichkeit	20
Zürcher Gemeinschaftszentren – Soziokultur für die Stadt Zürich	7	GZ zwischen Struktur, Identität und Mitbestimmung	20
		Raumgebundene versus aufsuchende Soziokulturelle Arbeit	21
Erfolgreiche Traditionsgeschichte in Etappen	8	Soziokultur und Soziokulturelle Arbeit – wichtige Begriffe	22
Aufbau und Konsolidierung	8	Soziokultur – «Kultur der Gemeinschaft»	22
Systemwechsel Leistungsaufträge	8	Soziokulturelle Praxis	22
Selbständige Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren	8	Soziokulturelle Arbeit / Soziokulturelle Animation	22
Meilensteine	9		
Zahlen und Fakten	10	Literatur- und Quellenverzeichnis	24
Gesellschaft in Bewegung – die ZGZ sind gefordert	12	Anhang I: Soziokulturelle Arbeit in Theorie und Praxis	25
Individualisierte Gesellschaft	12	Bestimmende Faktoren der Soziokulturellen Arbeit	25
Jugend heute	14	Soziokulturelle Arbeit und ihre Perspektiven	26
Veränderung der Familienstrukturen	15	Fokussierungsgebiete der Soziokulturellen Arbeit	26
Digitale Revolution	16		
Erlebnisesellschaft – Konsumgesellschaft	17	Anhang II: Glossar verwendeter Begriffe	28
Im Spannungsfeld vielfältiger Ansprüche und Tatsachen	18		
Verwaltung versus Adressatenschaft	18		
GZ versus spezialisierte Einrichtungen	19		
Zielgruppenmix	19		



Bewährtes erhalten und Neues wagen

Mit der Überführung der Zürcher Gemeinschaftszentren in eine eigenständige Stiftung im Juli 2010 hat ein neues Kapitel einer Erfolgsgeschichte begonnen. Fast zeitgleich startete 2011 eine breit angelegte politische und inhaltliche Diskussion zur Soziokultur der Stadt Zürich. Mit diesen Entwicklungen eröffnen sich Chancen, die Leistungen und Konzepte der Zürcher Gemeinschaftszentren auf die Zukunft auszurichten. Dabei ist es wichtig, den aktuellen Bedarf zu berücksichtigen und die einzelnen Akteure einzubeziehen. Wichtig ist auch der Blick auf die soziale und kulturelle Entwicklung der Stadt.

Der vorliegende Text ist in einer kritischen Reflexion einer Gruppe von Mitarbeitenden der Zürcher Gemeinschaftszentren entstanden. Ihnen gilt mein besonderer Dank. Danken möchte ich auch den Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik, die unsere einmaligen Einrichtungen stets unterstützen, kritisch begleiten und mittragen.

Zürcher Gemeinschaftszentren

Christian Hablützel
Geschäftsführer

Indem wir eigene Positionen überdenken, Selbstverständliches in Frage stellen und heutige wie auch künftige gesellschaftliche Herausforderungen antizipieren, können wir auch in der Zukunft einen wichtigen Beitrag an das Zusammenleben aller Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich leisten.

Mit einem Standortbericht wollen wir den Augenblick festhalten und einen Einblick geben in ein Arbeitsfeld nahe an den Lebenswelten der verschiedensten Bevölkerungsgruppen und am Puls der gesellschaftlichen Entwicklung.





Zürcher Gemeinschaftszentren – Soziokultur für die Stadt Zürich

Im Auftrag der Stadt investieren die Zürcher Gemeinschaftszentren (ZGZ) in Kultur und Bildung und schaffen Freiräume für Austausch und Begegnung. Die gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und Integration aller Bevölkerungsgruppen wird damit in den Quartieren der Stadt Zürich seit Jahren gefördert. Während die Zürcher Gemeinschaftszentren bis vor kurzem noch unter dem Dach der Pro Juventute standen, führt die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren als neue Trägerin das Engagement seit dem Jahr 2010 selbständig weiter. Die Ziele sind aber die gleichen geblieben: Das Zusammenleben fördern durch die Gestaltung von Begegnungsorten und durch die Unterstützung von Selbstorganisation. Die ZGZ sind wichtige Pfeiler für den Zusammenhalt in den unterschiedlichen Quartieren der Stadt Zürich. Getragen von und durch die Bevölkerung, nehmen die Zürcher Gemeinschaftszentren in der schnelllebigen Zeit, welche ihre Gesellschaftsmitglieder zunehmend

fordert, eine wichtige Konstante ein. Sie bieten Möglichkeiten sich zu engagieren, sie unterstützen Eigeninitiative, beraten und sind für alle zugänglich.

Der gesellschaftliche Wandel, verschiedene Anspruchsgruppen und Fragen der Wirtschaftlichkeit gehen jedoch auch an den ZGZ nicht spurlos vorbei. Die Zürcher Gemeinschaftszentren sind – genauso wie alle anderen Gesellschaftsmitglieder – mit einem permanenten gesellschaftlichen Wandel konfrontiert.

Diesen Herausforderungen müssen sich die ZGZ auch in Zukunft stellen. Sie müssen sich auf Veränderungen einlassen und sich anpassen, dabei aber ihre ursprüngliche Aufgabe und ihre Eigenart als offene, breit getragene Gemeinschaftseinrichtungen nicht aus den Augen verlieren: Das Da-Sein für jede und jeden, unabhängig von Herkunft, Alter und gesellschaftlicher Stellung.

Durch die neue unabhängige Trägererschaft können sich die ZGZ zwar flexibler bewegen und gestalten, die Aufträge und Forderungen von Seiten der Politik und Verwaltung sorgen aber auch für Leistungsdruck – auch diesen Herausforderungen gilt es sich in den kommenden Jahren zu stellen.

Im vorliegenden Standortbericht werden die Chancen und Risiken im Hinblick auf die Zukunft diskutiert. Wo sind Veränderungen unumgänglich? Wo macht es Sinn auf Tradition zu setzen? Wo besteht Diskussionsbedarf?

In einem ersten Teil wird auf die bewegte Geschichte der Zürcher Gemeinschaftszentren – welche mit dem ersten Robinsonspielplatz in Wipkingen im Jahr 1954 begonnen hat – zurückgeschaut. Danach werden die Herausforderungen der ZGZ in Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel dargestellt. Schliesslich wird aufgezeigt, in welchen Spannungsfeldern sich die

ZGZ bewegen, wie sie zwischen vielfältigen Ansprüchen und gesellschaftlichen Tatsachen balancieren müssen. Im letzten Teil werden die Begrifflichkeiten Soziokultur, soziokulturelle Praxis und Soziokulturelle Arbeit definiert.

Erfolgreiche Traditionsgeschichte in Etappen

Die Zürcher Gemeinschaftszentren kennen eine langjährige Tradition. Sie gehören seit fast 60 Jahren zum Stadtbild und zum Alltag eines Grossteils der Zürcher Stadtbevölkerung. Rund ein Drittel aller Zürcherinnen und Zürcher hat sich bereits einmal in einem der heute 17 Gemeinschaftszentren (GZ) auf-

Aufbau und Konsolidierung

Die Erfolgsgeschichte der Zürcher Gemeinschaftszentren begann im Jahr 1954 mit einer Initiative der Pro Juventute. Mit kleinen, überschaubaren Räumen und Plätzen wollte die gemeinnützige Organisation dem Bedürfnis des Menschen nach Geborgenheit gerecht werden und ein Zeichen gegen die rasante Stadtentwicklung setzen. Daraus entstand der erste Robinsonspielplatz «Robi» in Wipkingen. Es folgten weitere Spielplätze, Werkstätten, Mehrzweckräume und Begegnungsräume für alle Altersstufen. Im Jahr 1958 entstand das erste GZ – das GZ Buchegg. Eine gute Durchmischung aller Bevölkerungsschichten war sowohl damals und ist auch heute noch ein wichtiger Wert für die ZGZ. Ein bedeutender Grundstein für die weiterführende Erfolgsgeschichte der ZGZ wurde im Jahr 1963 gelegt. Die

Zusammenarbeit zwischen der Stadt Zürich (Bau und Finanzierung) und der Pro Juventute als Betriebsführerin wurde durch eine Volksabstimmung verankert und demokratisch legitimiert. Im Jahr 1980 – während in der Stadt bereits 13 GZ entstanden waren – wurde der erste offizielle Vertrag zwischen Pro Juventute und der Stadt unterschrieben. Kurz darauf folgte das erste eigene Leitbild der Zürcher Gemeinschaftszentren, welche im Jahr 1990 insgesamt 18 GZ zählte.

Systemwechsel Leistungsaufträge

Im Jahr 1995 lancierte die damalige Zürcher Sozialvorsteherin Monika Stocker das Projekt «Soziokultur» – ein Systemwechsel begann sich abzuzeichnen. Der Begriff Soziokultur wurde erstmals öffentlich definiert als: «Kultur des sozialen Lebens, der Partizipation, des Gemeinschaftlichen

gehalten. Die ZGZ leisten einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben in den Quartieren der Stadt. Sie bieten allen Bevölkerungsschichten Raum für Freizeitaktivitäten und beteiligen die Bevölkerung an Programm und Projekten. Sie integrieren, helfen, vermitteln und unterstützen.

in der Stadt» (Monika Stocker 1996). Wirkungsziele von Soziokultur, Erfolgsfaktoren und Überprüfbarkeit von Leistungen und Bedarfslagen wurden zum Thema. Jedes Zentrum war nun gefordert, seine Leistungen einzeln zu offerieren.

Im Zuge der Neuerungen – und einer erneuten Volksabstimmung im Jahr 1999 über die Soziokultur – wurde die Arbeit in den GZ zunehmend professionalisiert: Es entstanden Businesspläne, professionelle Konzepte mit Zielformulierungen und Erfolgskriterien wurden ausgearbeitet, Auswertungen und «best practice»-Beispiele werden schriftlich festgehalten. Es entstand damit auch mehr Diversität. Auch das Thema Qualitätsmanagement wurde zunehmend in die strategische Arbeit integriert. Für die GZ-Besucherinnen und Besucher und die Quartiere der

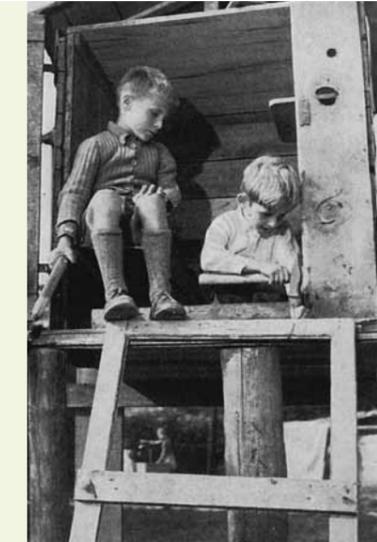
Stadt blieben diese Veränderungen nicht ohne Folgen: Sehr spontane Aktionen und Aktivitäten wurden schwieriger zu realisieren. Dafür vermochte diese Professionalisierung den Beteiligten generell mehr Sicherheit zu vermitteln.

Selbständige Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Im Jahr 2010 wurde die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren begründet und von der bisherigen Trägerin Pro Juventute losgelöst. Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren übernahm alle laufenden Verträge mit der Stadt. Die nahtlose Weiterführung der heute 17 GZ konnte damit gesichert werden.

Meilensteine

- 1954** Eröffnung erster Robinsonspielplatz an der Limmat in Wipkingen auf dem heutigen Areal des GZ Wipkingen. «Freizeitdienst» der Pro Juventute übernimmt Leitung und Betreuung des Spielplatzes. In der Folge Eröffnung weiterer Spielplätze. Später Angliederung von Werkstätten und Mehrzweckräumen, Entwicklung zu Begegnungsräumen für alle Altersstufen.
- 1963** Volksabstimmung über Finanzierung der GZ. Etablierung der Zusammenarbeit von Stadt (Bau, Finanzierung) und Pro Juventute (Betriebsführung). Es existieren neun GZ.
- 1980** Erster offizieller Vertrag zwischen der Stadt und Pro Juventute. Inzwischen existieren 13 GZ.
- 1999** Volksabstimmung über die Soziokultur in der Stadt Zürich. Anerkennung der GZ als wichtiger Leistungserbringer. Ersatz des bisherigen Vertrages durch Leistungsaufträge.
- 2010** Gründung der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren. Zustimmung des Gemeinderates zur Übertragung der Leistungsverträge auf die neue Trägerschaft. Die nahtlose Weiterführung der 17 Gemeinschaftszentren ist gewährleistet.
- 2012** Erneuerung der Leistungsverträge mit der Stadt Zürich und Diskussion der Soziokultur im Gemeinderat.



Zahlen und Fakten

Im Jahr 2010 wurden die Zürcher Gemeinschaftszentren 1,25 Millionen Mal besucht.¹ Wie die untenstehende Abbildung zeigt, waren Treffpunkte für Jung und Alt (41%) am stärksten frequentiert. Aber auch die Besuche selbstorganisierter Vermietungen wurden stark genutzt (27%). Die Ab-

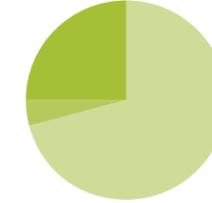
bildung zeigt weiter, dass die Zentren mit grosser Mehrheit von Erwachsenen und Kindern besucht werden (86%), während der Anteil jugendlicher Besucher 14% beträgt.²

	Anzahl	
Besuche Treffpunkte während den regulären Öffnungszeiten	517 000	41%
Besuche selbstorganisierte Vermietungen	339 500	27%
Teilnahmen Bildungsangebote	216 600	17%
Teilnahmen Veranstaltungen	176 500	14%
Total Besuche	1 250 000	100%

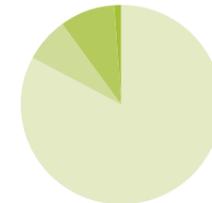


Davon 14% Jugendliche und 86% Kinder und Erwachsene

	in Mio. CHF	
Ertrag Leistungsauftrag Stadt Zürich	10.45	71%
Ertrag Projekte	0.59	4%
Ertrag Produkte	3.77	25%



	in Mio. CHF	
Personalaufwand	12.35	83%
Sach- und Administrationsaufwand	0.97	7%
Aufwand Produkte	1.27	9%
Überschuss Ertrag	0.22	1%



Gesellschaft in Bewegung – die ZGZ sind gefordert

Die Soziokulturelle Arbeit ist eng mit der gesellschaftlichen Entwicklung, dem gesellschaftlichen Wandel, verbunden. Dies gilt auch für die Zürcher Gemeinschaftszentren. Wie jede Institution befinden sie sich in einem bestimmten

gesellschaftlichen Kontext und sind unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden. Dieser gesellschaftliche Kontext bestimmt die Ausgestaltung der Gemeinschaftszentren wesentlich mit.

Individualisierte Gesellschaft

Das Verhalten des Einzelnen hat sich durch die zunehmende Verstädterung, die wachsende Mobilität, die Globalisierung und die vielfältigen Einflüsse der verschiedenen Kulturen verändert. Es besteht die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander von ganz unterschiedlichen Lebensstilen, eine Diversität an Lebensentwürfen, Werthaltungen und Verhaltensweisen. Die berufliche und private Selbstdefinition kann sich im Verlauf eines Lebens mehrmals ändern. Die Situation ist unübersichtlich, fordert den Einzelnen heraus. Was die einen als Befreiung erleben, kann bei anderen Verunsicherung, Ängste und Abwehr auslösen.



Die individualisierte Gesellschaft und die ZGZ

Diversität und damit verbundene Änderungen im sozialen Gefüge widerspiegeln sich auch in den ZGZ und in den umgebenden Sozialräumen. Die Änderungen erzeugen wesentliche Herausforderungen für die Zentren, ihre Begegnungsorte und ihre Soziokulturelle Arbeit. Das Selbstverständnis der ZGZ – grosse Integrationsleistung unter der Prämisse von zunehmender Diversität zu erbringen – beruht auf den täglichen Bemühungen, die Zugänglichkeit der Zentren für alle Alters- und Herkunftsgruppen zu ermöglichen und einen Nutzungsmix mit vielen Beteiligungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten zu gewährleisten. In den Zentren sollen sowohl individuelle Interessen und Bedürfnisse als auch Aktivitäten für das Gemeinwesen Platz haben.

Was können die GZ weiter zu dieser Thematik beitragen?

In den Häusern muss ein Umfeld geschaffen werden, welches die Menschen als Individuen anspricht ohne die soziokulturellen Codes zu vergessen, die bei jedem Kontakt mitwirken. Eine Öffentlichkeit arrangieren, in der sich auch «Fremde» bewegen dürfen, ohne gleich Mitglied einer Gruppe werden zu müssen. Die Fühler ausstrecken über jenen Teil der Bevölkerung hinaus, der die soziokulturellen Angebote nutzt – hin zu jenen zwei Dritteln der Quartierbevölkerung, die individualisierte Bewohnerinnen und Bewohner sind und vielleicht den Zugang zu den GZ nicht finden.



Jugend heute

Die Jugend als weitgehend homogene Bevölkerungsgruppe gibt es nicht mehr im gleichen Ausmass wie vor 20 Jahren. Gesellschaftliche Phänomene wie Pluralisierung der Lebenslagen, Globalisierung und Individualisierung der Lebensweisen zeichnen sich bereits im Jugendalter ab (Schröder 2005). Diese Veränderungen gehen einher mit einer Entstrukturierung der Jugendphase. Es gibt immer weniger vorgegebene Muster, ebenso gibt es immer weniger klare Vorbilder zur Orientierung.

Gleichzeitig verschiebt sich die Jugendphase einerseits nach unten in jüngere Altersgruppen, aber sie verlängert sich in manchen Fällen sogar bis zum Ende des dritten Lebensjahrzehnts. Trotz dieser Veränderungen bleibt das Herausfinden der Identität eine Grundaufgabe des Jugendalters.



Die Jugend heute und ihre Bedeutung für die ZGZ

Welche Antwort können die ZGZ auf diese Veränderungen geben? Die GZ bieten für Jugendliche beider Geschlechter Raum in offenen Jugendtreffs. Hier können sie Gleichaltrige – ihre «peer-group» – treffen. Die Strukturen der offenen Jugendarbeit setzen durch ihre Eigenschaften, wie zum Beispiel Freiwilligkeit, Offenheit und Orientierung an den Bedürfnissen junger Menschen an. Diese Flexibilität der Angebotspalette kann auch auf die Jugend von heute abgestimmt werden. Alle Besuchenden finden die gleichen Voraussetzungen vor, unabhängig von Hautfarbe, Religion, Herkunft und ihren Fähigkeiten. Sie erhalten im GZ die Möglichkeit, in offener Begegnung ihre Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln, ihre Bedürfnisse zu erkennen und umzusetzen. Hier können sie in eine Gruppe hinein wachsen und beginnen, ein eigenes Leben aufzubauen.

© Toni Anderjührin

Veränderung der Familienstrukturen

Gesellschaftlicher Wandel zeigt sich auch im Wandel der Familienstrukturen – in der Individualisierung der Lebensstile und einer Pluralisierung der Familienformen. Einerseits hat die Stabilität der Familien abgenommen, andererseits werden neue Familienmodelle zur Regel: nicht-eheliche Partnerschaften, Eineltern- oder Patchworkfamilien. Viele Kinder wachsen als Einzelkinder und/oder in mehreren Familiensystemen auf. Auch die klassische, geschlechterspezifische Rollenverteilung in den Familien hat sich verändert: die meisten Mütter sind heute zumindest teilweise erwerbstätig. Parallel dazu sind Familienväter vermehrt für die Erziehung und den Haushalt zuständig.

Die Veränderung der Familienstrukturen und die ZGZ

Vorwiegend Frauen waren in den letzten Jahrzehnten die Triebfeder soziokultureller Projekte. Sie haben in den GZ viele Angebote generiert: Mittagstische, Elternrunden, Kinderkulturgruppen, Kinderhütendienste und vieles mehr. Die Zahl dieser engagierten Frauen nahm in den letzten Jahren spürbar ab. Oft fehlen den Adressatinnen und Adressaten die Zeit und die Kraft, sich an Projekten zu beteiligen.

Gesellschaftlicher Wandel zeigt sich im Bereich des gemeinnützigen Engagements früher oder deutlicher als in anderen Gesellschaftsbereichen. Gemeinnütziges Engagement könnte so gesehen als Indikator für gesellschaftlichen Wandel verstanden und bestenfalls so genutzt werden. Es stellen sich folgende Fragen: Welche Rahmenbedingungen in den ZGZ sind günstig für die Erzeugung und Pflege eines länger dauernden Engagements? Was sind die Merkmale einer Organisationskultur, die gemeinnütziges Engagement fördert?

Kinder aus Patchworkfamilien wachsen in mehreren Familiensystemen und an verschiedenen Wohnorten auf. Das hat Auswirkungen auf ihren Aktionsradius, ihre Freizeitgestaltung und ihr soziales Netzwerk. Je nach Alter können sie die Distanz zwischen den zwei Wohnorten nicht selbstständig überbrücken. Dies erschwert beispielsweise eine Teilnahme an längerfristigen, ortsgebundenen Projekten, was bei der Entwicklung von Freizeitangeboten im GZ berücksichtigt werden muss.

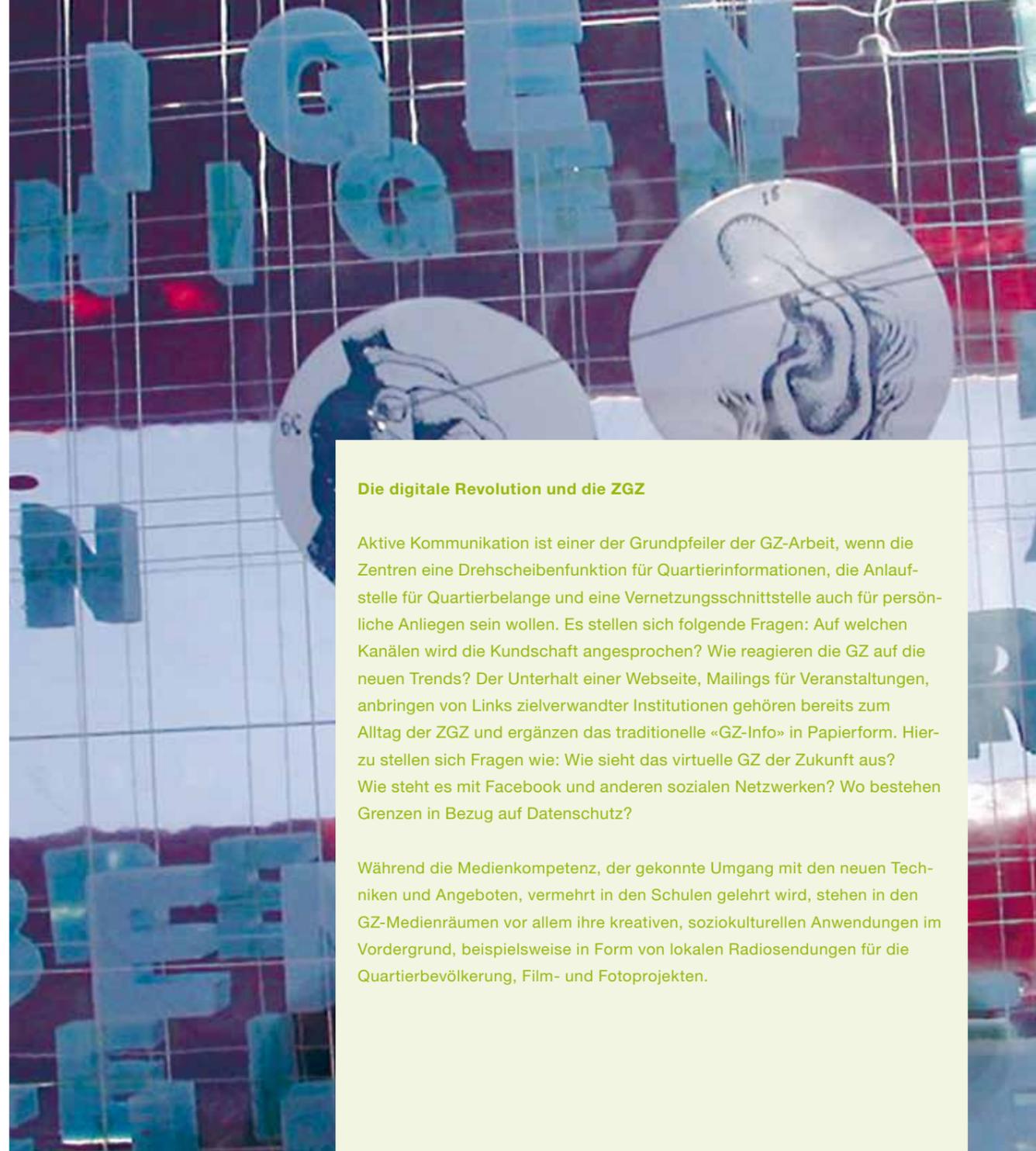
Die Zahl der berufstätigen Elternpaare wie auch die der Einelternfamilien nimmt stetig zu. Damit verbunden steigt auch der Bedarf an familienergänzender Betreuung. Seitens Schuldepartement und privaten Trägern besteht nach wie vor Druck, GZ-Räume für Mittagstische, Kinderkrippen, Horte und andere professionelle Kinderbetreuungsangebote nutzen zu können. Die GZ eignen sich jedoch nur beschränkt für diese Aufgabe: Die soziokulturellen Angebote würden hochschwellig, der Zugang erschwert.

Die GZ nehmen jedoch bereits heute in diesem Bereich eine soziale Vernetzungsfunktion ein, indem sie etwa Eineltern-treffs einrichten, selbständige Spielgruppen unterstützen und damit selbstorganisierte Angebote unterstützen und fördern.

Digitale Revolution

Die digitale Revolution verändert das Kommunikations- und Kontaktverhalten grundlegend. Sie führt nicht nur dazu, dass virtuelle Welten immer mehr Raum und Zeit einnehmen – sie bringt auch das «Konzept der behüteten Kindheit und Jugendzeit» ins Wanken.

Jugendliche und auch viele Erwachsene machen längst von den neuen Kommunikationskanälen wie SMS, MMS, E-Mail, Online-Spiele und auch sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter oder Xing Gebrauch. Begegnung und Austausch finden vermehrt auf Distanz und virtuell statt. Die neuen Medien wie das Internet und Computerspiele sorgen dafür, dass sich die Kinder und Erwachsenen nicht nur im «hier und jetzt», sondern auch in verschiedenen virtuellen Wirklichkeiten aufhalten. Die Zugänge zu Informationen aller Art lassen sich kaum steuern oder kontrollieren. Sie sind ohne grossen Aufwand per Mausklick herstellbar. Damit dringen Kinder und Jugendliche mit ihrer Neugier und Experimentierlust auch in Räume mit Inhalten vor, die bis anhin nicht für sie bestimmt waren und Gefahren bergen können.



Die digitale Revolution und die ZGZ

Aktive Kommunikation ist einer der Grundpfeiler der GZ-Arbeit, wenn die Zentren eine Drehscheibenfunktion für Quartierinformationen, die Anlaufstelle für Quartierbelange und eine Vernetzungsschnittstelle auch für persönliche Anliegen sein wollen. Es stellen sich folgende Fragen: Auf welchen Kanälen wird die Kundschaft angesprochen? Wie reagieren die GZ auf die neuen Trends? Der Unterhalt einer Webseite, Mailings für Veranstaltungen, anbringen von Links zielverwandter Institutionen gehören bereits zum Alltag der ZGZ und ergänzen das traditionelle «GZ-Info» in Papierform. Hierzu stellen sich Fragen wie: Wie sieht das virtuelle GZ der Zukunft aus? Wie steht es mit Facebook und anderen sozialen Netzwerken? Wo bestehen Grenzen in Bezug auf Datenschutz?

Während die Medienkompetenz, der gekonnte Umgang mit den neuen Techniken und Angeboten, vermehrt in den Schulen gelehrt wird, stehen in den GZ-Medienräumen vor allem ihre kreativen, soziokulturellen Anwendungen im Vordergrund, beispielsweise in Form von lokalen Radiosendungen für die Quartierbevölkerung, Film- und Fotoprojekten.

Erlebnisgesellschaft – Konsumgesellschaft

Der Begriff Konsumgesellschaft beschreibt aus einer eher soziologischen Perspektive die Tatsache, dass der Mensch in einer (westlich zivilisierten) Gesellschaft lebt, in der keine Versorgungslücken mehr auftreten. Somit können alle Menschen immer mit den nötigen Konsumgütern versorgt werden.

In einer Konsumgesellschaft werden durch das Konsumieren nicht lebensnotwendige Bedürfnisse gestillt, sondern das Konsumieren wird um seiner selbst willen praktiziert, alles wird zum Konsumgut gemacht. Als kritisierte Beispiele wären die standardisierten Einkaufszentren und Erlebnisparks zu nennen, in denen Art und Weise der Freizeitgestaltung vorgegeben sind. Gleichermassen ist der Aufenthalt in einem Ferienclub einzuordnen, bei dem man sich animieren lässt, anstatt selbst aktiv zu gestalten.

Die Erlebnis- und Konsumgesellschaft und die ZGZ

Der öffentliche Raum wird immer unverhohlener von Konzernen und Markenfetischen beansprucht, die Kommerzialisierung durchdringt alle Lebensbereiche des öffentlichen Lebens. Das konsumorientierte Verhalten steht im Widerspruch zu den Angeboten der ZGZ. Innerhalb dieser Angebote werden alle dazu aufgefordert, wieder vermehrt Eigeninitiative zu zeigen und auch zuzulassen. Die zunehmende Konzentration der von Marktmacht gekennzeichneten Konzerne bedroht letztlich auch die Vielfalt. Hier sind die ZGZ gefordert, ein Gegengewicht zu geben und sich für Werte, allenfalls auch unpopuläre, einzusetzen.



Im Spannungsfeld vielfältiger Ansprüche und Tatsachen

Die Soziokulturelle Arbeit findet in Spannungsfeldern statt. Die Zürcher Gemeinschaftszentren sind eine spezifische Gruppe soziokultureller Einrichtungen mit einer eigenen, an die gesellschaftliche Entwicklung angelehnten Geschichte. Sie erbringen erstens Soziokulturelle Arbeit als professionelle

Seit der Gründung einer eigenen Stiftung im Jahre 2010 wurden die Zürcher Gemeinschaftszentren mit immer neuen Aufgaben konfrontiert, die sich aus dem sozialen Wandel und aus den daraus abgeleiteten Vorgaben von Politik und Verwaltung ergeben. Einige dieser Spannungsfelder sollen hier etwas genauer betrachtet werden, die Auswahl ist nicht abschliessend.³

Verwaltung versus Adressatenschaft

Grundsätzlich sehen sich die GZ-Betriebe zweierlei Kundschaft und damit zweierlei Ansprüchen gegenüber: Erstens der Verwaltung (Sozialdepartement der Stadt Zürich), welche im Auftrag der Politik Leistungen einkauft, die an inhaltliche, strategische und auch zielgruppenspezifische Bedingungen geknüpft sind. Zweitens den Bürgerinnen und Bürgern – den direkten und indirekten Zielgruppen der soziokulturellen Dienstleistungen – die von ihrem eigenen, persönlichen Bedarf vor Ort ausgehen und dabei auch nicht immer «die öffentliche Sache» im Blickfeld haben. Diese Konstellation hat Potenzial für Zielkonflikte, welche aus den Eigenheiten der ZGZ einerseits und der Verwaltung andererseits an sich entstehen und berücksichtigt werden müssen.

Dienstleistung im Auftrag der Stadt Zürich. Sie verfügen zweitens über eine grosse soziokulturelle Tradition, einen reichen praktischen Erfahrungsschatz und eine relativ unklare fachliche Verortung – sie sind Generalisten mit einer breiten Angebotspalette, die sich an eine breite Öffentlichkeit richtet.

Die ZGZ ihrerseits postulieren «Zugänglichkeit für alle, unter Berücksichtigung spezifischer Interessensgruppen» bei der Nutzung der von ihnen erbrachten soziokulturellen Dienstleistungen. Die Soziokulturelle Arbeit umfasst grundsätzlich alle Bevölkerungsschichten und ist nicht schicht-, alters- oder kulturspezifisch. Dieser Grundausrichtung liegt das soziokulturelle Prinzip «Offenheit» zu Grunde und aus ihr schöpfen die ZGZ ihre soziale integrative Kraft und eine breite Akzeptanz.

Wenn davon ausgegangen werden kann, dass echte soziokulturelle Entwicklung nur in Zusammenarbeit mit den Betroffenen und Interessierten stattfinden kann, ist die Adressatenschaft der Soziokulturellen Arbeit von grosser Bedeutung. Ohne deren aktive Teilnahme kann Soziokultur nicht stattfinden. Soziokulturelle Inhalte und Aktivitäten sind auf Partizipation angewiesen und lassen sich nur schwer verordnen.

GZ versus spezialisierte Einrichtungen

Die Zürcher Gemeinschaftszentren sind Teil einer breiten Palette von sozialen, kulturellen und soziokulturellen Angeboten und Dienstleistungen in der Stadt Zürich. Sie gehören zu einer Vielzahl von Dienstleistern in diesem Bereich und decken ein breites soziokulturelles Angebotsspektrum ab.

In ihrer Soziokulturellen Arbeit als «Generalisten» mit einer grundsätzlichen Offenheit und Zugänglichkeit für alle, einer breiten Palette an meist generationen- oder zielgruppenübergreifenden Dienstleistungen und einer interdisziplinären Zusammenarbeit in den GZ-Teams werden viele verschiedene soziokulturellen Aufgaben erfüllt (vgl. Bestimmende Faktoren der Soziokulturellen Arbeit, S. 25). Das damit verbundene ZGZ-Profil weist gerade durch diese Vielfalt «Unschärfen» auf und lässt sich in seiner Komplexität schlecht nach aussen kommunizieren – eine klare Positionierung wird erschwert.

Die Tendenz zur Spezialisierung hat auch die Soziokulturelle Arbeit erfasst. Die zunehmende Eingrenzung auf Zielgruppen und spezifische Problemstellungen seitens Politik, Verwaltung und Fachpersonen entspricht dem Bedarf nach Kontrolle und verlangt nach spezifischer Bewältigung.

Die Spezialistinnen und Spezialisten haben den Vorteil, dass sie klare Dienstleistende sind für den jeweiligen Bedarf, in dem sie auf die Probleme zugeschnittene Dienstleistungen offerieren können. Sie können auch ihre Fachlichkeit einfacher ausweisen und sich damit als Themenleader etablieren. Ihr klares Profil verspricht effektive und speditive Lösungen.

Die Herausforderung für die ZGZ besteht darin, sich innerhalb dieser Tendenz zum Spezialistentum klar zu positionieren, indem sie die Stärken ihres generalistischen Ansatzes weiter vertiefen und vermehrt kommunizieren.

Zielgruppenmix

Eine Stärke der Zürcher Gemeinschaftszentren ist es, Menschen aus allen Milieus anzusprechen – die Zentren bieten Raum für alle und leisten einen wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration.

Diese Praxis ist für die Zentren prägend. Dennoch beruht der Erfolg der ZGZ unter anderem auf der Tatsache, dass es die Zentren schaffen, auch die Mittelschicht anzusprechen und sie in die Angebotsausgestaltung einzubinden. Denn die ausreichend integrierte und im Alltag gut organisierte Mittelschicht ist es vornehmlich, die Einbezug einfordert, Erfahrung mit Partizipation und auch die benötigten Ressourcen mitbringt, um in Projekten mitzuarbeiten oder sie gar selbst zu realisieren.

Umgekehrt fällt es den Zentren schwerer, jenen Teil der Bevölkerung zu erreichen, der seine Bedürfnisse nicht oder nur schwach artikulieren kann und es nicht gewohnt ist, für eigene Interessen einzustehen und sich aktiv in einem soziokulturellen Zentrum zu beteiligen. Mit speziellen Projekten werden benachteiligte Zielgruppen unterstützt an allen Aktivitäten der ZGZ teilzuhaben.

³ Weitere Spannungsfelder sind: sichtbare und unsichtbare Nutzungsschwellen, privat versus öffentlich, Rollen der an der Soziokultur Beteiligten, Profilierung/Positionierung, Balance zwischen sozialen und kulturellen Aktivitäten, Verwaltungsaufgaben versus konkrete Arbeit in den soziokulturellen Praxisfeldern, Grenzen der Offenheit in soziokulturellen Institutionen, Chancengerechtigkeit: Für alle dasselbe oder für jeden das ihm gemässe?

Leistung versus aktive Mitgestaltung

Die Soziokulturelle Arbeit wird oft in zwei Typen gegliedert:⁴ Je nach Ausrichtung entspricht eine Animationssituation eher dem Konsum- oder dem Transfermodell. Das Konsummodell versteht die Animation als eine Dienstleistung: die Zielgruppe nimmt dabei eine passive Rolle ein. Das Transfermodell betont die Aktion: Es gilt Arbeitsgruppen zu bilden, in denen die Selbsttätigkeit und die Selbstorganisation der Zielgruppe gefördert werden. In diesem Modell braucht es Akteure und kreative Persönlichkeiten, die Verantwortung übernehmen.

Das Ziel und die bereits gelebte Realität in den GZ ist es, diese beiden Modelle zu verbinden. Die GZ haben aus Sicht der Besucherinnen und Besucher als Betriebe, die durch die öffentliche Hand mitfinanziert werden, bestimmte Leistungen zu erbringen. Die Soziokulturell Arbeitenden setzen dagegen auf die Mitwirkung der Besucherinnen und Besucher bei der Realisierung von Ideen.

Der Trend der Soziokulturellen Arbeit geht in Richtung Transfer, wo mehr Freiräume für Anregungen und Initiativen aus der Adressatenschaft geschaffen werden und mehr auf den Prozess als auf das Ergebnis gesetzt wird. Professionelle Mitarbeitende bewegen sich demnach im Spannungsfeld von Befähigten und Beraten und Abwickeln und Umsetzen. Sie sind gefordert, je nach Projekt und Aufgabe, ihre Rolle neu zu klären.

Non-Profit versus Wirtschaftlichkeit

Die ZGZ müssen in der Regel auch als Non-Profit-Organisation mindestens 30% ihrer Betriebsmittel selber erwirtschaften. Die Erträge werden durch den Betrieb der Cafeteria, durch Vermieten von Räumen und zusätzlicher Infrastruktur, mittels Einnahmen aus Veranstaltungen und strukturierten Bildungsangeboten generiert. Als Grundregel gilt: Je privater die Nutzung, desto mehr spielt der Marktpreis, je gemeinnütziger die Aktivitäten, desto mehr Support durch das GZ respektive die Öffentliche Hand (z.B. in Form von Beratung, Begleitung, Infrastruktur). Die einzelnen Angebotsbereiche stehen miteinander in Konkurrenz, da sie auf die gleichen Ressourcen zurückgreifen. Immer wieder kommen in den Betrieben Fragen auf wie folgende: Wie viel dürfen die Angebote kosten und wer nimmt an ihnen teil, wenn sie günstiger oder teurer sind? Wie wirtschaftlich soll die Cafeteria als soziokultureller Begegnungsort funktionieren? Warum wird die gleiche Leistung in einem anderen GZ günstiger oder teurer angeboten?

GZ zwischen Struktur, Identität und Mitbestimmung

Ein GZ braucht eine feste, institutionell verankerte Struktur, mit der es den verschiedenen Adressaten gegenüber treten kann. Zugleich muss es von den Adressaten mitbestimmt und mitgeprägt werden können, denn die Soziokulturelle Arbeit ist eng mit Teilnahme und Teilhabe verbunden. Es geht also um diesen «einzigartigen Zwischenraum», in dem die Nutzenden während der Beteiligung an einem soziokulturellen Projekt eine Art «temporäre GZ-Mitarbeitende» oder die GZ-Mitarbeitenden temporär Teil eines privat lancierten soziokulturellen Projektes mit öffentlicher Wirkung werden.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass alle Personen, die im GZ ein- und ausgehen einen Teil der «Erscheinung GZ» ausmachen – in verschiedenen Ausprägungen und Gewichtungen. Die öffentliche Einrichtung wird demnach individuell geprägt. Damit verbunden ist die Rollenfrage der GZ-Mitarbeitenden: Welche Rolle nehmen sie in diesem Geflecht aus öffentlicher Struktur, der Identität der Individuen und deren Partizipation und Teilhabe ein? Wo können oder müssen Abgrenzungen stattfinden und welche Hausregeln sind für den Strukturerthalt und Alltag im GZ von Bedeutung?

Raumgebundene versus aufsuchende Soziokulturelle Arbeit

Die meisten GZ weisen eine ausgeprägte «Komm»-Struktur auf, in der die soziokulturellen Aktivitäten vor Ort, im oder um das Haus stattfinden. Die Zentren sind eine Art «soziokulturelles Biotop», in der die Kundschaft wechselwirkend die vielfältige Palette der Angebote nutzt und sie auch selber bereichert. Der Betrieb des Hauses bindet jedoch viele Ressourcen und fokussiert die Aufmerksamkeit vor Ort und weniger in den die Zentren umgebenden Sozialräumen. Die Soziokulturelle Arbeit soll aber auch überall dort stattfinden, wo sich Menschen dafür einsetzen, ihre Umgebung zu gestalten (Moser et al. 1999).

Strukturbedingt ist nur ein kleiner Teil der GZ-Angebote aufsuchend. Der Aufbau einer «Geh»-Struktur in die Sozialräume der Bewohnerinnen und Bewohner steht in den Anfängen und ist je nach GZ mehr oder weniger ausgeprägt. Er ist gekoppelt mit den Bemühungen des Sozialdepartements, sozialräumliche Interventionen zu fördern und mittels Sozialraumkonferenzen die Arbeit der subventionierten Leistungserbringer vermehrt aufeinander abzustimmen. Erschwerend für diese Neuorientierung ist der Begriff «Sozialraum», dessen soziokultureller Kontext bisher nicht präzise geklärt werden konnte.



Soziokultur und Soziokulturelle Arbeit – wichtige Begriffe

Was ist Soziokultur, soziokulturelle Praxis und Soziokulturelle Arbeit? In diesem Teil werden die Definitionen und Deutungen der Begriffe so dargelegt, wie sie

auch im Begriffsverständnis der Zürcher Gemeinschaftszentren ausgelegt werden.

Soziokultur – «Kultur der Gemeinschaft»

Während Kulturdefinitionen einen Ist-Zustand beschreiben, beinhaltet der Begriff «Soziokultur» vorwiegend eine Handlungs- und Veränderungsdimension. Er entstand in der europäischen Kulturdebatte der Siebzigerjahre, die vor allem vom Rat für kulturelle Zusammenarbeit des Europarates initiiert und geführt wurde. «Für die Soziokultur sind heute nach allgemeinem Verständnis sparten- und generationenübergreifende kulturelle Aktivitäten mit sozialen Bezügen kennzeichnend, die vorrangig den kommunikativen Prozess fördern sollen» (Schulze, zit. in Moser et al. 1999). Dieses Konzept schliesst nicht nur alle Lebenssphären ein, sondern soll alle Menschen am kulturellen und somit öffentlichen und sozialen Diskurs beteiligen. Dabei sollen auch Perspektiven für die gesellschaftliche Zukunft entworfen werden. Soziokultur ist in der Lebenswelt⁵ verortet und untersteht dem gesellschaftlichen Wandel. Die Stadt Zürich benennt Soziokultur als «Kultur der Gemeinschaft».

Soziokulturelle Praxis

Soziokulturelle Praxis meint Soziokultur als gesellschaftliche Praxis. Sie besteht aus einer breiten Vielfalt sich überschneidender sparten- und generationenübergreifender kultureller Aktivitäten mit sozialen Bezügen und beinhaltet eine Handlungs- und Veränderungsdimension. Sie zeichnet sich aus durch Freiwilligkeit. Sie ist nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, ist gemeinwohlorientiert, öffentlich, gemeinschaftlich, selbstorganisiert und kooperativ. Sie umfasst auch politisch aktuelle und gesellschaftlich relevante Themen sowie gesellschaftskritische Ansätze. Ihr Wirken ist demokratiefördernd. In der Regel erfolgen die soziokulturellen Aktivitäten durch verschiedenste vom Staat mehr oder weniger unabhängige Vereinigungen mit

unterschiedlichem Organisationsgrad und unterschiedlicher Organisationsform wie Interessengruppen, Initiativen, Vereine, Verbände. Diese sind tragende Bestandteile einer Zivilgesellschaft.

Soziokulturelle Arbeit / Soziokulturelle Animation

Soziokulturelle Arbeit ist eine professionelle Dienstleistung für die soziokulturelle Praxis. Ihre gesellschaftliche Funktion ist die subsidiäre Realisierung von Teilhabe und Teilnahme. Sie richtet sich grundsätzlich an alle Bevölkerungsschichten und ist dementsprechend nicht schicht-, alters- und kulturspezifisch. Bei der Gestaltung vom Lebensraum vermittelt sie zwischen Anliegen verschiedener Bevölkerungsgruppen, sowie staatlichen und privaten Organisationen.

Soziokulturelle Arbeit interveniert in den gesellschaftlichen Teilbereichen Politik, Bildung, Kultur und Soziales. Sie bedient sich einer Vielfalt von Arbeitsmethoden und verschiedener Handlungsmodelle und hat einen engen Bezug zu den Grundprinzipien des zivilgesellschaftlichen Handelns.

Soziokulturelle Arbeit wird durch privat- oder öffentlich-rechtliche Trägerschaften ermöglicht, beispielsweise in Gemeinschafts- und Quartierzentren, in Schüler- und Jugendtreffs und in Kulturzentren.

Soziokulturelle Arbeit wird in den Zürcher Gemeinschaftszentren der Soziokulturellen Animation begrifflich gleichgestellt.



⁵ Wichtige Begriffe in diesem Zusammenhang sind Solidarität, Zivilgesellschaft und zivilgesellschaftliches Handeln. Das Gegenteil von Lebenswelt bildet das System. Das System ist der Ort des strategischen Handelns, der instrumentellen Beziehungen, des marktconformen Kalkulierens, der Ort der Produktion, des Marktes und der Herrschaft. Das System funktioniert im Gegensatz zur verständigungsorientierten Lebenswelt zweckrational (Hangartner 2010).

Literatur- und Quellenverzeichnis

Ernst, Andreas [et al.] (1994): Kontinuität und Krise. Sozialer Wandel als Lernprozess. Zürich: Chronos Verlag.

Gillet, Jean-Claude (1998): Animation. Der Sinn der Aktion. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Habermas, Jürgen (1987): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft (4. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Hangartner, Gabi (2010). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In: Bernhard Wandeler (Hrsg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles, S. 265-322.

Härle, Markus (1992): Soziokultureller Wandel und Unternehmensführung. Wege und Ansätze zu kulturbewusster Unternehmensführung. München: Hochschule zur Betriebswirtschaftslehre.

Moser, Heinz; Müller, Emanuel; Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999): Soziokulturelle Animation: Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Schröder, Achim (2005). Jugendliche. In: Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenecker (Hrsg.), Handbuch der Offenen Jugendarbeit (3. Aufl., S. 89-98). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.

Spierts, Marcel (1998): Balancieren und Stimulieren: Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Stocker, Monika (1996): Projekt Soziokultur. Internes Arbeitspapier Sozialdepartement Stadt Zürich.

Uebersax, Peter (1991): Betroffenheit als Anknüpfung an Partizipation. Herleitung eines Modells der Betroffenenbeteiligung mit besonderer Berücksichtigung des Aspekts örtlicher Betroffenheit. Basel: Helbing und Lichtenhahn.

Voss, Brigitte (1997). Gemeinwesenökonomie als Strategie gegen Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung. In: Widersprüche 65, 93-106.

Wandeler, Bernhard (2010): Einleitung. In: Wandeler Bernhard (Hrsg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles, S. 6-12.

Zürcher Gemeinschaftszentren (2010): Jahresbericht 2010. Internet: www.gz-zh.ch > Stiftung

Zürcher Gemeinschaftszentren (2012): Portrait. Internet: www.gz-zh.ch > Porträt

Zürcher Gemeinschaftszentren (2012): Geschichte. Internet: <http://www.gz-zh.ch/?id=479>

Anhang I: Soziokulturelle Arbeit in Theorie und Praxis

Bestimmende Faktoren der Soziokulturellen Arbeit

Soziokulturelle Arbeit wird von verschiedenen Faktoren bestimmt, welche klassisch in folgende sieben Ausgangspunkte gegliedert werden können⁶. Diese Ausgangspunkte determinieren die Arbeit Soziokultureller Animatorinnen und Animatoren massgeblich:

- Soziokulturelle Arbeit baut auf den Wohn-, Arbeits- und Lebensverhältnissen der Adressatenschaft auf und reagiert auf deren Initiativen und Bedürfnisse.
- Soziokulturelle Arbeit fokussiert primär auf Individuen und Gruppen, welche auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Gebieten in Rückstand geraten sind. Ihre gesellschaftliche, sozio-ökonomische und kulturelle Position ist der Ausgangspunkt für soziokulturelle Angebote und Arbeitsweisen.
- Soziokulturelle Arbeit ist fest verankert im Stadtteil, der Nachbarschaft, dem Dorf und knüpft an die dortigen Veränderungen und Entwicklungen an.
- Die aktive Teilnahme und Selbstorganisation der Adressatenschaft wird gefördert.
- Die Angebote sollen sowohl materiell wie auch psychologisch niederschwellig sein.
- Soziokulturelle Projekte bieten den Beteiligten die Möglichkeit zur kulturellen und gesellschaftlichen Orientierung und Chancen, sich zu entwickeln und entfalten.
- Ein Klima, welches Unterschiede respektiert und toleriert ist ein unverrückbares Grundprinzip Soziokultureller Arbeit.

Die Zürcher Gemeinschaftszentren erweitern ihre Soziokulturelle Arbeit um folgenden Punkt:

- Die Soziokulturelle Arbeit wird zusätzlich nach «Nachhaltigkeit», «Öffentlichkeit» und «soziale Kohäsion» ausgerichtet.

Unter **Nachhaltigkeit** ist die dauerhafte Wirkung eines Projekts zu verstehen, die über das eigentliche Projektende hinausreicht. Soziale **Kohäsion** beschreibt das Phänomen des Zusammenhalts von Gruppen, Nachbarschaften, Gemeinwesen, Nationen. Soziale Kohäsion ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass ein Gemeinwesen Einwirkungen von aussen und Störungen im Innern verarbeiten kann, ohne dabei Bindungen, Orientierungen und einen Bestand gemeinsamer Werte zu verlieren. Die gemeinsamen Werte strukturieren das Leben in einer Gemeinschaft und machen diese zu einem gewissen Grad berechenbar und sicher.



Soziokulturelle Arbeit und ihre Perspektiven

Nebst den bestimmenden Faktoren soziokultureller Arbeit beinhaltet deren Ziel, Individuen und Gruppen zu aktivieren und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, zu denen sie sonst keinen Zugang hätten. Soziokulturelle Arbeit entwickelt ihre Interventionen auf der Basis zweier verschiedener Perspektiven: die gesellschaftliche und die individualisierende Perspektive.

Gesellschaftliche Perspektive Soziokultureller Arbeit

Die gesellschaftspolitische Perspektive setzt bei der Analyse des gesellschaftlichen Wandels an (vgl. Gesellschaft in Bewegung, ab S. 12). Diesem Ansatz zugrunde liegt die Annahme, dass das Individuum von einem immer rascheren gesellschaftlichen Wandel zunehmend überfordert ist. Die Soziokulturelle Arbeit versucht, die Menschen bei der Neuorientierung, der aktiven Gestaltung ihres Lebens und der Rückeroberung und Erweiterung ihres Handlungsspielraums zu unterstützen. Sie leistet damit einen Beitrag zur Demokratisierung der Kultur und der Gesellschaft.

Individualisierende Perspektive Soziokultureller Arbeit

Die individualisierende Perspektive setzt dagegen bei der Freizeitentwicklung an mit dem Ziel, die Freizeit sinnvoll zu nutzen. Diese Nutzung ist vorerst eher auf individuellen Gewinn ausgerichtet, auf die Steigerung der Lebensqualität durch Projekte und Aktivitäten, in denen die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Betroffenen effektiv zum Zuge kommen.

Fokussierungsgebiete der Soziokulturellen Arbeit

Soziokulturelle Arbeit findet dort statt, wo Menschen handeln, zusammenleben und ihre Lebenswelt gestalten. Die Soziokulturelle Arbeit wird grundsätzlich in den vier gesellschaftlichen Systemen Politik, Bildung, Kultur und Soziales verortet.⁷ Diese fokussiert ihre Tätigkeiten dabei auf die Gebiete Erholung/Freizeit, Bildung/Erziehung, Kunst/Kultur und Gemeinwesenenaufbau. Die vier Fokussierungsgebiete bilden auch die Grundlage für die mit dem Sozialdepartement der Stadt Zürich vereinbarten soziokulturellen Leistungen der ZGZ.⁸

Hervorzuheben ist die wechselseitige Abhängigkeit (Interdependenz) zwischen den einzelnen Fokussierungsgebieten. Obwohl jedes soziokulturelle Angebot den Akzent auf einen der vier Bereiche setzt, spielen die anderen drei auch immer eine Rolle (vgl. Abbildung). Die vier Fokussierungsgebiete sollen im Folgenden etwas näher beschrieben werden.



Erholung und Freizeit

Hier geht es um die Bereitstellung von Angeboten und Aktivitäten, die Entspannung, Ruhe, Geselligkeit, Genuss und Spass bieten, aber auch Selbstverwirklichung, persönliche Leistung und Identitätsbildung fördern. Dazu gehören beispielsweise Feste, Flohmärkte, Treffpunkte, Spielplätze. Es ist schon ein Wert an sich, dass Menschen Geselligkeit suchen und sich begegnen. Diese Angebote haben aber auch eine integrierende Funktion, da es leicht ist, sich daran zu beteiligen. Sie finden hauptsächlich in der direkten Wohnumgebung statt. Die Soziokulturelle Arbeit in diesem Fokussierungsgebiet unterstützt die Bildung informeller Netzwerke, fördert den konstruktiven Umgang mit Konflikten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen und leistet damit einen präventiven Beitrag zur Bekämpfung sozialer Isolation.

Bildung und Erziehung

In der Soziokulturellen Arbeit steht informelles, freiwilliges Lernen im Vordergrund. Die Soziokulturelle Arbeit schafft Lernmöglichkeiten, bei denen es um «Lernen fürs Leben» geht. Diese richten sich auch an Gruppen, die von regulären Bildungseinrichtungen nicht erreicht werden. Es handelt sich etwa um die Begleitung beim Heranwachsen, bei der Persönlichkeitsentwicklung oder beim Erwerb von Wissen, Fertigkeiten, Haltungen und Einstellungen. Bildungs- und Erziehungsarbeit trägt zur Bewusstwerdung der eigenen Person in der jeweiligen Lebenslage bei. Ziel der Aktivitäten ist die Befähigung zur Beeinflussung und Verbesserung der eigenen Lebenssituation sowie zur Teilnahme an der Gesellschaft.

Kunst und Kultur

Im Bereich der Kunst und Kultur nimmt die Soziokulturelle Animation eine kulturelle Vermittlungsfunktion ein. Die Soziokulturelle Arbeit vermittelt zwischen Menschen, Kunstobjekten und Kunsteinrichtungen sowie Kunstschaffenden, indem sie geeignete Rahmenbedingungen schafft und die Adressatenschaft zu kultureller Beteiligung animiert.

Gemeinwesenenaufbau

Im Bereich Gemeinwesenenaufbau trägt Soziokulturelle Arbeit zur Stärkung sozialer Verbände bei, indem sie aktive Bürgerinnen und Bürger und Organisationen dabei unterstützt, Verantwortung für ihre direkte soziale Umgebung mit zu übernehmen. Sie unterstützt die Interessenvertretung und Selbstorganisation bei Aktivitäten in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Gesundheit. Zudem bietet sie Hilfestellungen bei Fragen des Zusammenlebens. Sie macht Defizite in den Umgebungsbedingungen ausfindig und entwickelt Massnahmen und Projekte für Entwicklung und Innovation. Die kollektiven und öffentlichen soziokulturellen Räume bieten dabei hervorragende Gelegenheiten, Menschen auf ihren Beitrag am Aufbau von Gemeinschaften anzusprechen und für Partizipation zu gewinnen.

⁷ Nach Spierts (1998).

⁸ In der aktuellen Fachdiskussion werden die Fokussierungsgebiete um die Teilbereiche Sport, Tourismus/Freizeit und Wohnen/Wohnumfeld erweitert (Hangartner 2010).

Anhang II: Glossar verwendeter Begriffe

Das Glossar umfasst Begriffe, die in der Soziokulturellen Arbeit und in diesem Standortbericht verortet sind.

Adressat: In der sozialen Arbeit ein anderes Wort für Klient, Kunde oder Patient, eine der Bezeichnungen der Empfangspersonen sozialer Dienste und sozialer Angebote.

Adressatenschaft: Anvisierte Zielgruppe, Teilnehmende an einem Projekt, Beteiligte, Freiwillige. Die Adressatenschaft kann grundsätzlich alle Bevölkerungsschichten umfassen und ist schicht-, alters- und kulturunspezifisch. Je nach Projekt/Angebot wird eine bestimmte Adressatenschaft ins Auge gefasst und näher eingegrenzt (Spierts 1998).

Beteiligung: Es geht grundsätzlich um die Bereitschaft, die Formen der Beteiligung nach dem Bedürfnis der Adressaten zu gestalten. Bedürfnis- und interessenadäquate Beteiligungsmöglichkeiten stehen im Zentrum.

Diversity: Grundsätzlich bedeutet Diversity «Verschiedenartigkeit» bzw. alles, worin sich Menschen unterscheiden oder sich auch ähnlich sind. Übersetzt wird er meist mit Diversität, Heterogenität, Vielheit oder Vielfalt.

Engagement: Ist nach Uebersax (1991) die Vorstufe der Beteiligung. Es gibt kein Engagement für sich alleine sondern nur für etwas. Engagement ist objektbezogen. Partizipation als Verwirklichung oder Umsetzung von Engagement.

Gemeinschaft: «Als Gemeinschaft bezeichnet man in der Soziologie (...) eine Gruppe oder ein Kollektiv, deren Mitglieder als konkrete Personen durch gelebte und konkrete Solidarität miteinander verbunden sind (...).» (André Gorz zit. In Hangartner 2010)

Gemeinwesen: In Anlehnung an den angelsächsischen Begriff der «Community» eine «historisch gewachsene soziale Struktur eines Gebietes mit kultureller Eigenart und Identität seiner Bewohner/innen (...). So sind Gemein-

wesen gekennzeichnet durch ein spezifisches Geflecht von Beziehungen, die teilweise gegeben, vorgefunden oder entdeckt, teilweise aber auch gewählt oder geschaffen sind. Zusammenfassend verstehen wir also den Begriff Gemeinwesen nicht als eine statische Grösse, sondern als einen ausserordentlich dynamischen Prozess (...).» (Voss 1997)

Integration: Der Begriff Integration ist vom lateinischen integratio abgeleitet und bedeutet in der Soziologie die Ausbildung einer Wertgemeinschaft mit einem Einbezug von Gruppierungen, die zunächst oder neuerdings andere Werthaltungen vertreten, oder einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit einem Einbezug von Menschen, die aus den verschiedensten Gründen von dieser ausgeschlossen (exkludiert) und teilweise in Sondergemeinschaften zusammengefasst waren. Integration hebt den Zustand der Exklusion und der Separation auf. Integration beschreibt einen dynamischen, lange andauernden und sehr differenzierten Prozess des Zusammenfügens und Zusammenwachsens.

Kohäsion: Innerer Zusammenhalt, Bewegung Richtung Mitte, Zentrum. Kohäsion beschreibt das Phänomen des Zusammenhalts von Gruppen. Die Bedingungen, unter denen sich ein Individuum veranlasst sieht, längere Zeit Mitglied in einer Gruppe zu sein oder zu bleiben, nennt man Kohäsionsfaktoren.

Lebenswelt: Ort des kommunikativen Handelns, der Verständigung, der sozialen Herkunft, der Alltagserfahrungen, Selbstreproduktion und -interpretation. Bezeichnet die Teilnehmerperspektive der handelnden Subjekte (Habermas 1987).

Nachhaltigkeit: Unter nachhaltiger Entwicklung (sustainable development) wird eine Entwicklung verstanden, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können. Eine nachhaltige Entwicklung baut auf den drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Gesellschaft auf. Sie ist nur möglich, wenn diese drei Bereiche gleichermaßen zukunftsfähig sind (Brundtland-Bericht).

Niederschwelligkeit: Ein Angebot ist jedem der anvisierten Zielgruppe zugänglich, befindet sich nahe am Wohnort und ist kostengünstig. Das Projekt/Angebot ist so angelegt, dass es der Zielgruppe einfach gemacht wird einzusteigen, dass es zur Teilnahme einlädt. Niederschwelligkeit ist eine Grundvoraussetzung für Partizipation. Ein Angebot kann sowohl materiell (Kosten) als auch psychologisch (Hemmschwelle, Anforderungen an die Teilnehmenden) hoch- oder niederschwellig sein.

Offenheit: Postuliert man Offenheit, was in der Soziokulturellen Animation immer der Fall war, so ist die ausschliessliche Beschränkung auf eine bestimmte Zielgruppe immer auch eine Einschränkung dieser Offenheit. Grenzen der Offenheit in soziokulturellen Institutionen: Verfügbarkeit von Geldmitteln, politische Einflussnahme u.a. Diese Einflüsse haben eine Rückkoppelung auf die Ausgestaltung der Felder zur Folge und können sich bis in die konkrete Situation hinein auswirken. Letztlich sind alle Bestrebungen, offene Felder durch entsprechendes Arrangieren übersichtlich zu strukturieren immer auch eine Einschränkung von Offenheit.

Partizipation: Der Begriff ist vom lateinischen pars (Teil) und capere (ergreifen, fassen) abgeleitet. In einem fundamental-demokratischen Verständnis bedeutet Partizipation «die Möglichkeit, Fähigkeit und Bereitschaft, sich gleichberechtigt mit allen Partnern aktiv am Willensbildungs- und Entscheidungsprozess in allen Lebensbereichen zu beteiligen» (Vilmar zit. in Moser et al. 1999). Partizipation ist nie als Selbstzweck, sondern immer in Relation zu ihren Zielwerten zu sehen, als Mittel zur Erweiterung der Demokratie.

Sozialraum: Der Begriff Sozialraum bzw. die Sozialraumorientierung hat ihren Ursprung sowohl in der Stadtsoziologie als auch in der Pädagogik und ermöglicht es in der Analyse, die räumliche Umgebung in Verbindung mit dem sozialen Handeln zu bringen. So ist mit dem «Sozialraum» nicht nur ein sozialgeografisch begrenzter Raum, wie z.B. ein Stadtteil oder eine Region gemeint. Spricht man vom Sozialraum, bezieht sich das auf einen sozial konstruierten Raum: einen Lebensraum und sozialen Mikrokosmos, in dem sich gesellschaftliche Entwicklungsprozesse manifestieren. Dabei definiert sich der soziale Raum ständig neu.



Soziokulturelle Praxis

Veränderung der Familienstrukturen

Systemwechsel

Perspektiver

Konsolidierung

Soziokulturelle Arbeit

Erlebnisgesellschaft – Konsumgesellschaft

Digitale Revolution

Zielgruppenmix

Selbständige

Stiftung

Zürich

Soziokulturelle Animation: Soziokulturelle Animation ist eine professionelle Dienstleistung für Bewohnerinnen und Bewohner in einem Gemeinwesen. Sie orientiert sich an deren Interessen und fördert das soziale und kulturelle Zusammenleben. Soziokulturelle Animation interveniert in den gesellschaftlichen Teilbereichen Politik, Bildung, Kultur und Soziales. Der informelle Charakter und die Niederschwelligkeit von Projekten, die Berücksichtigung der Bedürfnisse der Adressaten und die Anknüpfung an ihre Kultur sind zentral.

Soziokulturelle Codes: Soziokulturelle Codes sind Systeme von Bedeutungen und Handlungsvorgaben, die in interkulturellen Feldern oftmals die Ursache für Missverständnisse und Konflikte sind. Deshalb ist es wichtig, soziokulturelle Codes zu erkennen und zu analysieren.

Soziokultureller Wandel: Ist nicht allein ein «sozialer Wandel» sondern der Wandel der gesellschaftlichen Kultur bzw. ihrer Werte. Ohne Kultur wären weder menschliche Persönlichkeiten, noch menschliche Systeme möglich (Parson zit. in Härle 1992). Soziokultureller Wandel bedeutet im Kern immer auch Wertewandel. Bringt Umorientie-

rung, Neuorientierung und Verunsicherungen mit sich. Es braucht fundamentale Lernprozesse, die der einzelne und isolierte Akteur nicht mehr bewältigen kann. Es braucht den Austausch mit anderen, «Kommunikationsprozesse, in deren Verlauf Wissen nicht nur entwickelt, sondern gegenseitig auch validiert wird» (Ernst 1994).

Sozioökonomisch: Meint das Zusammenführen von soziologischen und ökonomischen Aspekten, um Blindstellen des jeweilig anderen Ansatzes korrigieren zu können. Sozioökonomie geht der Frage nach, wie Gesellschaften beschaffen sein müssen, um optimale Wirtschaftserträge zu liefern und wie ihr Anreizsystem gestaltet werden muss, um sozial- und umweltverträglich zu produzieren. Handfeste Nutzenmaximierung wird mit dem Beziehungsdenken der Soziologie gekoppelt.

Subsidiarität: Von lat. subsidium (Hilfe, Reserve). Subsidiarität ist eine politische und gesellschaftliche Maxime, die Eigenverantwortung vor staatliches Handeln stellt. Danach sollen bei staatlichen Aufgaben zuerst und im Zweifel untergeordnete, lokale Glieder wie Stadt, Gemeinde oder Kommune für die

Lösung und Umsetzung zuständig sein, während übergeordnete Glieder zurückzutreten haben. Der Subsidiaritätsgedanke tritt unter der Bedingung ein, dass das untergeordnete Glied in der Lage ist, die Probleme und Aufgaben eigenständig zu lösen.

Zivilgesellschaft: Bezeichnet den Bereich innerhalb einer Gesellschaft, der zwischen staatlicher, wirtschaftlicher und privater Sphäre entstanden ist – oder auch: zwischen Staat, Markt und Familie. Der Bereich wird als öffentlicher Raum gesehen, den heute eine Vielzahl vom Staat mehr oder weniger unabhängiger Vereinigungen mit unterschiedlichem Organisationsgrad und -form bilden – etwa Initiativen, Vereine, Verbände.

Soziokultur für die Stadt Zürich
Eine Standortbestimmung, April 2012

Herausgeber und Bezugsadresse
Zürcher Gemeinschaftszentren
Schaffhauserstrasse 374, 8050 Zürich
Telefon: +41 (0)43 300 60 00
Fax: +41 (0)43 300 60 05
www.gz-zh.ch

Text
Françoise Blancpain, Karl Guyer, Susanne Hablützel, Catherine Jeanneret, Daniel Zeller

Bearbeitung
Nina Blaser, Hochschule Luzern

Fotos
Zürcher Gemeinschaftszentren, Zürich
Titelbild: Toni Anderföhren

Gestaltung
Weissgrund Kommunikation AG, Zürich

Druck
Schneider Druck AG, Zürich

Auflage
1000 Exemplare deutsch

Nachdruck
Nachdrucke sind mit dem Herausgeber zu vereinbaren.

Die 17 Zürcher Gemeinschaftszentren (GZ) sind soziokulturelle Einrichtungen für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Zürich. Im Auftrag der Stadt investieren wir in Kultur und Bildung und schaffen Freiräume für Austausch und Begegnung. Wir fördern die gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit

und Integration aller Bevölkerungsgruppen. Dazu initiieren wir Entwicklungsprojekte in den Quartieren, stellen Infrastruktur zur selbstständigen Nutzung zur Verfügung und unterstützen Einzelne und Gruppen bei der Realisierung eigener Ideen.



gzbuchegg

Bucheggstr. 93
8057 Zürich
Tel: 044 360 80 10
gz-buchegg@gz-zh.ch

gzhottingen

Gemeindestr. 54
8032 Zürich
Tel: 044 251 02 29
gz-hottingen@gz-zh.ch

gzoerlikon

Gubelstr. 10
8050 Zürich
Tel: 044 315 52 42
gz-oerlikon@gz-zh.ch

gzwipkingen

Breitensteinstr. 19a
8037 Zürich
Tel: 044 276 82 80
gz-wipkingen@gz-zh.ch

gzaffoltern

Bodenacker 25
8046 Zürich
Tel: 043 299 20 10
gz-affoltern@gz-zh.ch

gzgrünau

Grünauring 18
8064 Zürich
Tel: 044 431 86 00
gz-gruenau@gz-zh.ch

gzleimbach

Rebenweg 6
8041 Zürich
Tel: 044 482 57 09
gz-leimbach@gz-zh.ch

gzriesbach

Seefeldstr. 93
8008 Zürich
Tel: 044 387 74 50
gz-riesbach@gz-zh.ch

gzwitiker-huus

Witikonerstr. 405
8053 Zürich
Tel: 044 422 75 61
gz-witikon@gz-zh.ch

gzaltstadthaus

Obmannamtsgasse 15
8001 Zürich
Tel: 044 251 42 59
gz-altstadt@gz-zh.ch

gzheuried

Döltschiweg 130
8055 Zürich
Tel: 043 268 60 80
gz-heuried@gz-zh.ch

gzloogarten

Salzweg 1
8048 Zürich
Tel: 044 437 90 20
gz-loogarten@gz-zh.ch

gzschindlergut

Kronenstr. 12
8006 Zürich
Tel: 044 365 24 40
gz-schindlergut@gz-zh.ch

gzwollishofen

Bachstr. 7
8038 Zürich
Tel: 044 482 63 49
gz-wollishofen@gz-zh.ch

gzbachwiesen

Bachwiesenstr. 40
8047 Zürich
Tel: 044 436 86 36
gz-bachwiesen@gz-zh.ch

gzhirzenbach

Helen-Kellerstr. 55
8051 Zürich
Tel: 044 325 60 11
gz-hirzenbach@gz-zh.ch

gzneubühl

Erligatterweg 53
8038 Zürich
Tel: 044 482 66 84
gz-neubuehl@gz-zh.ch

gzseebach

Hertensteinstr. 20
8052 Zürich
Tel: 044 307 51 50
gz-seebach@gz-zh.ch

ZGZ Geschäftsleitung

Schaffhauserstr. 374
8050 Zürich
Tel: 043 300 60 00
gz-geschaeftsstelle@gz-zh.ch